Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 57.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Freitag, den 9. April 1819.

Schreiben aus Frankfurt am Main, vom 26. März.

Am 25sten ist Kotzebue zu Manheim beerdigt worden. Ueber seine Ermordung kann heute, aus zuverlässiger Quelle, noch Folgendes nachträglich angeführt werden. Der Studiosus Sand ließ sich als einen Bekannten aus Mitau bei ihm anmelden, und begrüßte ihn, wie der Bediente im Abtreten noch hörte, mit den Worten: „guten Abend lieber Herr v. Kotzebue." Kurze Zeit darauf vernahm er einen heftigen Schrei und sah im Hereintreten seinen Herrn blutend auf der Erde liegen, und den Mörder, der auf ihm knieete, demselben noch einen Dolchstich versetzen, dann sich selbst den Dolch in den Leib stoßen und ohnmächtig hinsinken. Mittlerweile waren, auf den entstandenen Lärm, Kotzebue's ohnlängst erst aus dem Wochenbette gekommene Gattin und deren älteste Tochter herbeigeeilt. Die Mutter fiel bei dem blutigen Anblick in Ohnmacht, die Tochter brachte, mit Hülfe des Bedienten, den Vater auf das nächste Bett, wo er bald ohne Besinnung und ohne ein Wort von sich zu geben, verschied. Er hatte drei Wunden, von denen eine im Gesicht. Der Mörder, von dem sich selbst beigebrachten Dolchstich nicht tödtlich verwundet, raffte sich unterdeß zusammen und eilte, mit dem Ausruf: „hoch lebe das Deutsche Vaterland!" die Treppe hinab. Als er an die Hausthür gelangt, wird von oben aus dem Fenster gerufen: halt den Mörder! Auf diesen Ruf erwiederte er, sich nach dem Fenster hinwendend: „Ja, ich habe es gethan, der Verräther ist todt." Mit diesem gleichsam triumphirenden Ausruf fällt er auf die Knie und versetzt sich einen zweiten, aber ebenfalls nicht tödtlichen Dolchstich und hielt in der andern Hand ein Papier, auf welchem geschrieben steht: „Todes-Urtheil des August von Kotzebue, den 23sten März 1819." Er ward nun nach dem Stadt-Hospital gebracht, wird dort sorgfältig in Verwahrsam gehalten und hat am nächsten Tage, bei vollem Bewußtseyn, die an ihn ergangenen Fragen beantwortet, und sich unter andern dahin geäußert: er habe schon seit sechs Monaten über diesem Vorhaben gebrütet, und bereue die That nicht, denn er glaube ein gutes Werk vollbracht zu haben, indem er Deutschland von einem Menschen befreit, der den Deutschen Studirenden theils durch Schriften, theils durch Anschwärzungen bei dem Russischen Kaiser so viel Unheil zugefügt. Mitschuldige habe er nicht. Er hat sogar Schillers Schriften und eine Guitarre verlangt. Auf der bloßen Brust trug er ein versiegeltes Zettelchen, innerhalb welchem die Worte standen: „dem Tode geweiht 1815."

(Wie das Oppositionsblatt meldet: hatte Sand zu Tübingen, zu Erlangen und zuletzt in Jena studirt, in Heidelberg aber sich nur einige Zeit zum Besuch aufgehalten. Eine Nachricht setzt hinzu: er habe Kotzebue gefordert, dieser aber habe sein Alter vorgeschützt. Der Vater des wüthenden Schwärmers ist Justizrath im Anspachschen und er hat noch mehrere Geschwister.)

Hannover, vom 27. März.

Heute Morgen wurden auch Ihre K. Hoh., die Frau Herzogin von Clarence, glücklich von einer Prinzessin entbunden, die aber leider bei der zu frühzeitigen Geburt, bald nach derselben durch den Tod wieder entrissen ward.

London, vom 26. März.

Die neuesten Nachrichten aus Amerika bestätigen es nunmehr, daß die Florida's von Spanien unter angemessenen Bedingungen an die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika abgetreten worden. Der desfalsige Traktat ward am 22sten Februar dem Senate zu Washington vorgelegt. Unter andern ist bestimmt worden, daß die Vereinigten Staaten ihren eigenen Bürgern 5 Mill. Dollars für den Schaden zu vergüten haben, den sie durch Spanische Kreuzer ꝛc. erlitten. Der Traktat ist vor kurzem von dem Herrn Adams und dem Spanischen Gesandten, Don Louis de Onis, geschlossen worden.

Die Zeitung the Thimes enthält über die Abschließung dieses Traktats folgende Bemerkungen: „Wir sehen keinen Grund, warum wir unsre Unzufriedenheit über diese Abtretung Spanischer Besitzungen an Amerika zurückhalten oder verbergen sollten. Dies Ereigniß ist sehr ernsthaft und wichtig für uns. Die Besitzer von Florida haben wegen der Lage derselben, so zu sagen, unsern Westindischen Handel in ihrer Gewalt, und Großbrittanien hätte bei diesen Verhandlungen billiger Weise zu Rathe gezogen werden müssen. Wir sind der Meinung, daß unsre Regierung mit der größten Gerechtigkeit diesen Vergleich rückgängig machen kann, wenn man nach reiflicher Ueberlegung findet, daß dieselbe zu unserm Nachtheil abgeschlossen ist. Nach den jetzigen politischen Verhältnissen der Welt, sollte kein Staat sein Eigenthum an eine andere Macht, ohne das Zuthun einer dritten, abtreten. Die Nationen von Europa und Amerika sind so enge mit einander verbunden, daß keine Macht ein Recht hat, unter dem Scheine einer Abtretung sein eigenes Land in ein Werkzeug des Schadens und der Gefahr für ein anderes zu verwandeln. Gesetzt, Preußen träte einen Theil seiner Rheinischen Provinzen, die Niederlande seine Gränzfestungen und Oesterreich seine Besitzungen in Italien an Frankreich ab, kann irgend Jemand behaupten, England oder Rußland würden dieses so ruhig ansehen, und wenn die Verhinderung dieser Abtretungen nicht anders als mit Gewalt bewirkt werden könnte, würden diese beiden Mächte sich nicht gehörig legitimiren können, wenn, um dieses politische Uebergewicht Frankreichs zu verhüten, ein Krieg ausbräche? Niemand wird es bestreiten, daß, wenn Spanien die Florida's England angeboten hätte, Amerika es nicht gutwillig zugegeben haben würde."

Freilich, sagt ein anderes Blatt, wird und kann unsere Regierung die Abtretung der Florida's von Spanien nicht verhindern. Dies Ereigniß bleibt indeß für Amerika so wichtig, als unangenehm und nachtheilig für England. Ersteres erweitert sein Gebiet dadurch auf die vortheilhafteste Art; berundet seine südlichen Grenzen, und sein Gebiet wird von keinem fremden Gebiet mehr durchschnitten. Die Zeit ist noch nicht da, aber wir lesen in der Abtretung der Florida's das, was einst unserm Kanada bevorstehen dürfte. Wird Amerika nicht auch dieses in der Folge auf eine oder die andere Art an sich zu bringen wissen? Welche Aussichten haben derelnst unsere Westindischen Inseln?

Vorgestern antwortete der Kanzler der Schatzkammer auf eine Frage, die ihm vom Herrn George Lamb im Unterhause vorgelegt wurde; daß es nicht seine Absicht sey, irgend einen Artikel mit einer neuen Abgabe zu beschweren; allein er könne es nicht verbürgen, daß nicht andre Maaßregeln ergriffen würden, welche mit dem diesjährigen Budget in Verbindung ständen; seine genaue Entscheidung hierüber müsse er sich vorbehalten, bis der Erfolg der verschiedenen Untersuchungs-Ausschüsse bekannt wäre.

Gestern wurde die neue eiserne Southwarck-Brücke über die Themse, deren Bau im Mai 1815 angefangen wurde, für Fußgänger, Wagen ꝛc. eröffnet. Diese Brücke ist ein Meisterstück der Kunst, enthält nur 3 große Schwibbogen, und diese, so wie Geländer, und mit einem Worte die ganze Brücke, ist von gegossenem Eisen, welches zusammen 5000 Tonnen oder 11 Mill. 200,000 Pfund gewogen hat. Der mittelste Bogen ist der breiteste Brücken-Bogen, welcher in der Welt existiren soll, nämlich 240 Fuß, und die beiden andern Bogen messen jeder 210 Fuß. Um die Brücke, welche auf Aktien gebauet ist, zu bezahlen, haben die Unternehmer durch eine Parlaments-Akte die

Freiheit erhalten, einen Zoll zu nehmen; jeder Fußgänger zahlt 1 P., ein Wagen mit 6 Pferden 1 fl. 6., einer mit 4 Pferden 1 fl., mit 2 Pferden 6 P. 2c. Die Einfahrt ist nur sehr beschränkt, und man sagt, daß in der Nähe von Maiden Lane einige Häuser niedergerissen werden sollen; besonders gehört dazu eine Zuckerfabrik, welche der Eigenthümer bereits vor einiger Zeit verkaufte, indem er mit seiner Familie nach Hamburg gereiset ist. 13 Gas-Lampen erleuchten des Abends die Brücke.

Paris, vom 24. März.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22sten legte der Siegelbewahrer im Namen des Königs drei Gesetzentwürfe vor, zur Steuerung der Verbrechen und Vergehen, die durch die Presse oder durch jede andere Publikationsweise begangen werden können. Der erste Entwurf betrifft die Straf-Verfügungen, der zweite bestimmt das Verfahren und Urtheil, und der dritte hat Bezug auf die Journale und periodischen Schriften. Die Verbrechen und Vergehen werden durch Assisengerichte, (von einer Jury) und durch Zuchtpolizeigerichte abgeurtheilt. Wer strafbare Beschuldigungen oder beleidigende Behauptungen gegen den König vorbringt, kann mit Haft von 6 Wochen bis 5 Jahr, und einer Geldbuße von 500 bis 10,000 Fr. bestraft werden; wer dergleichen gegen Mitglieder der Königl. Familie oder gegen die Kammer äußert, mit Haft von 3 Monat bis 3 Jahr, und 300 bis 5000 Franken 2c. Was die politischen Zeitschriften betrifft, so haben diejenigen, welche täglich erscheinen, eine Kaution von 10,000 Fr. Renten, und die andern, die nicht so oft erscheinen, 5000 Fr. zu stellen. Sie hören auf unter der Zensur zu stehen 2c. Nachrichten über geheime Sitzungen der Kammern dürfen aber ohne Erlaubniß der letztern nicht aufgenommen werden. Bei Preßvergehen in den Zeitungen dürfen die Geldstrafen auf das Doppelte, im Wiederholungsfall auf das Vierfache des für andere Schriften geltenden Satzes gesteigert werden. (Wir werden bei Gelegenheit der Verhandlungen auf das Gesetz zurückkommen.)

Der Vorschlag der Pairs wegen Veränderung des Wahlgesetzes ist in der zweiten Kammer mit 150 schwarzen Kugeln gegen 94 weiße verworfen worden. „Das größte Gebrechen des Gesetzes, sagte Herr Martin aus Gray in der zweiten Kammer, ist, daß Sie gewählt worden sind, meine Herren, (indem er sich zur linken Seite wandte) die Sie die volle Ausübung der Verfassungsurkunde verlangen. Gleichheit der Rechte und öffentliche Freiheit fordern, ist in den Augen der Aristokratie ein Verbrechen, das sie nie verzeihe. Sie wünschen die Umänderung der Kaiserlichen Gesetzbücher, damit die persönliche Freiheit gesichert bleibe, damit die Angeschuldigten nicht mehr zwei Jahre, bevor sie gerichtet werden, in Kerkern zurückgehalten, oder Gefahr laufen können, in der Folter der Geheimhaltung zu verderben. Sie wollen die Freiheit des Gottesdienstes, und nicht jenes Konkordat Franz I., das man schwebend über unsere Häupter zu halten scheint, und das Kirche und Staat umstürzen würde. Sie wünschen, daß Bonapartes Administrativsystem durch eine Verwaltung ersetzt werde, die mit den konstitutionellen Grundsätzen in Einklang stehe, und daß die Organisation der Nationalgarde ihrer wahren Bestimmung gemäß sey. Sie wünschen, daß die Ehrenlegion des edlen Preises ihres Bluts und ihrer Anstrengungen nicht länger beraubt bleibe. Sie wünschen, daß man dem Elende der Revolutionen und den Verbrechen bürgerlicher Kriege durch die Rückrufung der Verbannten ein Ende mache, und in unserer Mitte der Gnade und der Gerechtigkeit einen Altar errichte." Fayette rügte besonders, daß Hr. Villele die Adressen gegen die Veränderung Gaukelei genannt. Welchen scheußlichen Mißbrauch man auch ehemals, wie mit tausend andern Dingen, mit kriechenden Adressen getrieben, so dürfe doch das wichtige Recht, über öffentliche Angelegenheiten Bittschriften einzureichen, nicht gekränkt werden. Ueber die Ernennung der neuen Pairs äußerte der Siegelbewahrer: Eine Mehrheit, die entschlossen war, alle Gesetzentwürfe, selbst ohne Prüfung, zu verwerfen, machte diese Maaßregel nothwendig. Entweder das Ministerium mußte abtreten, oder sich die Mittel zum Regieren sichern. Während der Regierung des jetzigen Königs von England sind nach und nach über 100 Pairs ernannt, und das Haus der Gemeinen hat nicht nothwendig gefunden, über diese Ausübung des Königl. Vorrechts Beschwerde zu führen.

Vermischte Nachrichten.

Der Statue des Marschalls Blücher, die in Berlin gegossen ist und in der Vaterstadt des Helden (Rostock) aufgestellt werden soll, sind

folgende Inschriften, von Göthe verfaßt, bestimmt: „Dem Fürsten Blücher von Wahlstatt die Seinen" und auf der Rückseite:

„In Harren und Krieg
In Sturz und Sieg
Bewuſst und groſs,
So riſs er uns
Vom Feinde los."

Paris. 360 Kanonen sind von Rochelle nach dem Norden Frankreichs geschickt, und 500 nach Straßburg, um umgeschmolzen zu werden.

Einblicke in England und London.
(Fortsetzung.)

Das Schauspiel beginnt um 7 Uhr: dahin begeben wir uns jetzt. Nicht weniger denn 5 Theater neben andern geringfügigern Bühnenwerken, sind für den Sommer in London geöffnet. Als da sind: Teatre Royal Haymarket, für Lust- und Trauerspiele; The English Opera, für Singstücke; Sadler's Wells, für Schaubelustigungen, in und auf dem Wasser; Astley's Amphiteatre für Farçen, Seil- und Reiterkünste; Surrey Theatre, für Burlesken und Pantomime. Mit Anfang Oktober schließen diese, und die Wintertheater vorzüglich Drury Lane, Covent Garden und die große Italienische Oper, treten nun ein, im höhern Kunstgebiete sich bewegend. Die große Oper beschränkt sich jedoch bloß auf die Carnevals-Monate Januar und Februar. Im ganzen zählt London 12 verschiedene Schaubühnen.

Für heute wählen wir die Englische Oper. Da wir auf dem weiten Wege zur Bühne, fast eine volle Deutsche Meile, an mehrere Auktions-Läden vorüberziehen, treten wir auf wenige Minuten in irgend einen hinein, um auch hierin Landesweise zu sehen. Vorzüglich zur Abendzeit, bei blendender Gaserleuchtung bis 12 Uhr hin, wird das Versteigern beliebt. Wahrscheinlich arbeiten manche Winkelfabriken bloß für diesen Verkehr. Jede solcher Versteigerungs-Niederlagen beschränkt sich auf bestimmte Gegenstände.

Da sind wir schon vor einem solchen Laden: also hinein. Es gilt hier meistbietend Glas- und Porzellansachen in Fächern an den Wänden ringsum in Basten ausgestellt, loszuschlagen. Auf hoher förmlicher Kanzel steht der Auktionator, erhaben über die Menge, die da schauen oder kaufen will. Vom Kanzelgerüst ab, den Saal entlang, ist ein Tisch gestellt. Zu beiden Seiten desselben reihen sich die Schauenden und Kaufenden. Ein zierlich geputzter Bursch trägt auf blanken Kredenzschaalen zum Tisch was versteigert werden soll, während der Ehrenmann von oben herab, in fließender Rede über die Vortrefflichkeit der Waare sich lobpreisend ergießt. Ein Theeaufsatz, vollständig für 12 Personen, soll an die Reihe kommen. Man mustert und bewundert, doch keiner bietet. Es ist weißes Porzellan mit goldenen Randstreifen.

In dieser Pause beäugeln wir den Versteigerer ein wenig. Ein Vierziger-Männchen. Zu spät hat Jenner für ihn die Schutzkraft der Thierpocken entdeckt. Unbarmherzig sind die Blattern mit ihm umgegangen. Der linken Antlitzseite fehlen ganze Lagen. In gewundenen Näthen hat die zerfetzte Haut sich wieder zusammengeschrumpft, Gebürgszügen nicht unähnlich. Eine hohle Tiefe giebt Kunde, wo die Stelle des linken Auges gewesen. Haben es nicht die Pocken zur Beute genommen, so vielleicht die Püffe im lustigen Boxen.

Es bietet keiner. „Wie!!" läßt der Mann sich vernehmen, und rollet Feuerblicke des höchsten Erstaunens aus dem schwarzen Einauge über die Versammelten hin. Nur über die Beweglichkeit der rechten Gesichts- und Mundseite scheint der Erzürnte frei gebieten zu können; aber auch um so heftiger im Rucken und Zucken ist das Spiel ihrer Muskeln und Züge. Schneidend sticht dagegen die todte Hügelgruppe der andern Kopfhälfte ab. „Wie!! „— Kein Gebot! und solche Erzeugnisse des „Kunstsinns und Fleißes! — Und noch kein „Gebot! — Ladies! Gentlemen! — Ist es „möglich! Soll gesagt werden: im weltberühmten London finde Kunst, Zierde und Geschmack, keine Würdigung mehr! — (Pause „und tiefe Stille.) Nimmehrmehr! Mein Blut „empört sich! Ich selbst biete 19 Schilling. „Zum ersten! — Zum andern! — Zum — —" (lange Pause) „Ladies! Gentlemen!" (mit schauerlich schwermüthigem Ton, wie Windstille nach überschöpftem Sturm) „Ich bin tief „bekümmert" (Pause.) Nun endlich erhebt sich von hinten her eine Stimme und bietet: 16 Schilling. „Wie! 16 Schilling?! — unmöglich! oder trügt mich mein Ohr." Aber es bleibt dabei, und bald erfolgt ein freudiger 16 Schillings Zuschlag.

(Die Fortsetzung folgt.)